

60. Sonnabend, am 29. Juli 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Prof. Dr. Eckenstein's unentbehrlicher Führer für Reisende jedes Standes in Deutschland, der Schweiz, Tyrol ic. Mit einer Post- und Reisekarte. Braunschweig, bei Meyer sen. 1837. Geb. und im Futteral.

Der Verfasser ist bereits durch topographische Beschreibungen von Dresden, Berlin, der sächsischen Schweiz ic. dem reisenden Publikum vortheilhaft bekannt, und wenn auch das Beiwort „unentbehrlich“ cum grano salis genommen werden muß, da es noch viele, und zwar eben so brauchbare Reisetaschenbücher giebt, so gestehen wir doch gern ein, daß das oben angezeigte, ein gutes ist. Jeder Reisende wird finden daß das Büchlein in aphoristischer Kürze so ziemlich Alles enthält, was ihm auf seinen Wanderungen in der Schweiz und Deutschland etwa zu wissen am dringendsten nöthig ist, er findet in ihm die nothwendigsten topographischen Notizen mit vieler Genauigkeit angegeben, und — was das Beste ist — er überzeugt sich, daß der Verfasser nicht bloß vom Hörensagen spricht, oder aus andern Reiseswerken abschreibt, sondern fast Alles selbst gesehen hat. Daß bei der Unzahl von Namen auch eine gute Menge Druck- oder Schreibfehler vorkommen, hat das Werk mit andern dieser Art gemein, und wir machen den Verfasser, falls etwa dereinst eine neue Auflage erscheinen sollte, im Voraus auf diesen Umstand aufmerksam. So giebt es z. B. im Riesengebirge keine Grafschaft Matuschka, sondern nur eine Herrschaft und Dorf, kein Hirschdorf, sondern Herischdorf, keinen Konoosch, sondern Arkonosch, keinen Pudelsberg bei Stohnsdorf, keinen Kupenstall, sondern Kupenfall, keinen Kahlfall, sondern Kochelfall u. s. w. Was die speciellen Notizen für Gebirgsreisende in der Schweiz anlangt, so rechnet der Autor doch wohl eine zu große Anzahl der Käufer seines Buches für Schwache im Geist, wenn er ihnen §. 7 den Rath giebt: sich nie zu weit von einander zu halten, damit sie sich nicht verirren, oder wenn er ihnen §. 10 empfiehlt: nicht bei Besteigung von Felsen allzuverwegen zu seyn, damit sie nicht herunterfallen; wir würden ihm anrathen, bei einer neuen Ausgabe diese beiden Paragraphen wegzulassen und dafür etwa folgenden zu substituiren: Ein Jeder, der die Schweiz bereist, Sorge außer einer ge-

füllten Börse für einen bedeutenden Vorrath guter Laune, denn er mag es anfangen wie er will, gepreilt wird er doch. — Schließlich empfehlen wir das, auch in der Ausstattung sehr anständig bedachte Büchlein als brauchbar, und seinem Zwecke genügend.

Bibliothek klassischer Schriftsteller Nordamerikas. — Wohlauf nach Westen! Roman von James Paulding. 2 Theile. Frankfurt bei Sauerländer. 1837.

Paulding ist einer der beliebtesten Romandichter Amerika's, und in der That tragen seine Arbeiten ein so originelles, so echt nationales Gepräge, wie fast bei keinem andern Schriftsteller seines Vaterlandes. Noch ein zweiter Grund, der ihn bei seinen Landsleuten beliebt macht, ist die moralische Richtung, die in allen seinen Dichtungen vorwaltet, weshalb man sie auch gern der Jugend in die Hand giebt. In Beziehung auf die Schilderung steht er zwischen Cooper und Washington Irving zwischen inne; er hat zwar nicht das Großartige des ersten, und das tiefe Eindringen in die Charaktere des zweiten, aber er ist überall Herr seines Stoffes, was man bei Cooper nur sagen kann wenn er den Schiffskiel unter den Füßen hat, auch vermeidet Paulding überall die oft unangenehme Breite Irwings, wie dessen vielfach störende Kleinigkeitskrämerei. — Die Scene des Romans, den wir anzuzeigen haben, ist „alt Kentucky,“ das „düstere blutige Land“ wie es nach einem halbhundertjährigen Kampfe mit den Urbewohnern genannt wurde, und das jetzt der Wohnsitz fast einer Million glücklicher Menschen ist. Der Charakter des Landes und seiner Bewohner ist vortreflich aufgefaßt. Auf jeder Seite sieht man, daß der Dichter nach eigener Anschauung schilderte. Auch in den einzelnen Charakteren bewährt sich der Autor als Meister. Wie vortreflich ist nicht Oberst Dangerfield, dieser ächte Virginier, dessen Gatin, und vor allen die liebliche Virginie dargestellt! Wir müßten indes jeden einzelnen Charakter hervorheben, wenn wir dem Dichter sein volles Recht anthun wollten, denn auch die Nebenpersonen sind mit gleicher Sorgfalt gezeichnet. Von besonderem Interesse war uns indes die Schilderung der Sklaverei in diesen

Theilen der vereinigten Staaten. Noch nirgends in einem Romane haben wir ein so umfassendes, so unparteiisches Eingehn in das eigenste Wesen derselben gefunden. Die Uebersetzung ist fließend und correct. Wir empfehlen den Roman nochmals als unterhaltend und belehrend.

Otto von Oldesloe. Historischer Roman von Franziska von Stengel. Leipzig, bei Focke. 1837.

Es wird dem Ref. immer etwas ängstlich zu Muthe, wenn er verpflichtet ist, einen von schöner Hand geschaffenen Roman — nicht etwa zu lesen, denn das gereicht ihm immer zu einem ganz besondern Vergnügen — sondern zu recensiren. Die weiblichen Autoren sind allzuempfindlich, und der unterzeichnete Berichterstatter hat darin eine sehr traurige Erfahrung gemacht. Er hatte nämlich einst einen Damenroman anzuzeigen, in welchem der Held gleich in den ersten zehn Zeilen einem neugeborenen Kinde einen Dolch „bis an's Hest“ in den Rücken stößt. Die treuherzige wohlgemeinte Bemerkung: daß für so ein Kind, zwei bis dritthalb Zoll poetischen Stahls vollkommen ausreichend gewesen wären, und daß der Held mit seiner Grausamkeit hätte mehr ökonomisiren sollen, weil, wenn er es späterhin mit einem mächtigen Gegner zu thun bekäme, er sonst, des gesteigerten Interesses wegen, genöthigt seyn könnte, auf diesen mindestens einen Bierundzwanzigpfunder loszubrennen, brachte ihn leider in ein solches Zerwürfniß mit der Verfasserin, daß es ihm nicht länger vergönnt war, in ihr eine schöne Freundin zu ehren, sondern daß er nun bloß eine schöne Feindin zu fürchten hatte. — Glücklicherweise kann uns dies mit Fr. von Stengel nicht begegnen. Ihr Talent, welches wir mit Vergnügen anerkennen, schweift keinesweges so in's Ueberschwengliche; es ist mit Besonnenheit und guter Umsicht benutzt, ein Umstand der bei historischen Romanen, die von weiblicher Hand geschaffen sind, nicht eben allzuoft vorkommt.

Mit guter Benutzung historischen Stoffes aus Maimers Geschichte der Hohenstaufen, schildert die Verfasserin einen Abschnitt aus dem Leben Heinrich des 6ten, namentlich das auf Anstiften des Kanzlers Matthäus von Salserno verübte Attentat. Die Zeichnungen der beiden Welfen Heinrich und Lothar, der Söhne des Löwen von Braunschweig, so wie auch die des Kaisers, sind sehr gelungen, und in der des Otto — von dessen Persönlichkeit wir des Interesses halber nichts verrathen wollen — hat die Verfasserin ein sehr liebliches Bildchen geliefert. Die Begebenheiten sind gut angelegt und folgerecht motivirt,

und das Ganze hat viel Unterhaltungskraft. Wir empfehlen den, auch von der Verlagshandlung gut ausgestatteten Roman, als eine angenehme Unterhaltungsschrift mit Vergnügen.

E. v. Wachsman n.

## Zeitschriften-Musterung.

XXVIII.

Die 117. Nummer der

Zeit. f. d. eleg. Welt

ist durch des Redacteurs Beurtheilung des Werks von G. Schlesier, über deutsche Staaten und Stämme für die politischen Ansichten desselben sehr wichtig, und er legt darin gleichsam sein Glaubensbekenntniß ab. Freilich kommt der arme vormalige Redacteur derselben Zeitschrift dabei sehr schlecht weg, und wird nicht verfehlen, sich in der Europa oder anderswo gegen die Schilderungen die hier von ihm gemacht werden zu verwahren. Welcher Art aber diese sind, können die Leser aus einem kleinen Bruchstücke ersehen, das wir gleich dem Anfange dieses Artikels, Gustav Schlesier, der deutsche Doctrinair, entnehmen. Es heißt aber da so: „Diesen greisenhaften Doctrinair könnte man eher kanonisiren als verdächtigen; man sollte ihn, ein langes Ordensband um den Hals, durch das Land Altwürttemberg führen, in Procession von Gemeinde zu Gemeinde, man sollte ihm der württembergischen Stadt- und Dorfsjugend als Exempel vorstellen und sagen: seht hier einen deutschen Jüngling, der vor lauter Weisheit eutseglisch alt ist. — Ach, an diesem greisen Jüngling lernt man recht, wie viel werth die Jugend ist, und wie mit ihr der Muth und die Offenheit der Seele, die frische Luft des Herzens und alle Tugenden des Geistes zu Grabe gehen. O eine Thräne Dir — o Du, so früh schon Greis, armes Schlachtopfer mittelmäßiger Weisheit!“

Karl Beck's anziehende Novelle, der Spieler, schließt etwas rhapsodisch in Nr. 119, wo dagegen ein Kellstab'scher Bericht über Berliner Zustände beginnt. Ausgezeichnet sind in Nr. 120 und 121 die Gepanzerten Lieder von Karl Beck, besonders die Eisenbahn. Diesen jungen kräftigen Dichter wüßten wir nur etwa mit Freiligrath zu vergleichen, und man staunt welche wahrhaft poetischen Seiten er sogar der Gegend von Leipzig abzugewinnen versteht.

Wie gezwungen zeigen sich im Vergleich zu diesem freien, wohlklingenden, naturgemäßen Dahinströmen des

Liebes, die geschraubten Ghaselen von Franz Fues in Nr. 94 der

#### Mitternachtszeitung

der sich selbst hemmt, indem er sich an eine solche und durchaus immer fremd bleibende Form klammert, deren er nicht bedarf. H. Laube beschreibt den neuen Palast in Berlin, Nr. 95 und 96 und es ist in vieler Beziehung interessant zu lesen, wie gerade dieser Schriftsteller sich bei dieser Gelegenheit ausdrückt.

H. Meynert beginnt in Nr. 130 der

#### Allg. Theaterzeitung von Bäuerle

seine schätzbare Erzählung, die Pest in Chemnitz, Nachtstück aus dem 17. Jahrh. nach wahren Begebenheiten, welche ganz im Costüme der Zeit, worin sie sich bewegt, gehalten ist, und einen neuen Beitrag zu dessen sächsischen vaterländischen Scenen bildet, und schließt sie Nr. 135. Ein wahrhaft humoristisches Bild ist die Darstellung des Dampfwagen nach Hising, und was Wiest Nr. 129 in seinem witzigen Commentar dazu sagt, überall anwendbar. Das heitre Blatt wird allgemein ansprechen.

Hinaus! Hinaus! hat Heinr. Stieglitz in Nr. 74 des

#### Berliner Convers. Blattes

seinen Wandergruß an Th. Mundt überschrieben, und wer fühlt nicht mit ihm denselben Trieb, wenn die Natur wieder im Lenz erwacht. Nach Irving wird von Besch-ing-zuh-sah-ba erzählt, auch Kunst und Künstler in der Schweiz bieten eine interessante Zusammenstellung.

Ausführlich spricht sich A. Rebenstein in Nr. 99 flg. des

#### Gesellschafters

über den Inhalt der Bulwerschen Zeitgenossen unter der Ueberschrift: Das universelle und individuelle Leben verschiedener Zeiten, aus, ohne sich jedoch deshalb streng an das Buch selbst zu halten, was ihm eigentlich bloß Gelegenheit zu Erörterung der Frage giebt: Sind wir charakterloser als unsre Vorfahren? Die Sechs Geseze und ein Dinkel von Swen Teut, kommen uns etwas gespreizt vor. Schottky schildert einen Gang auf die Alm und im Beiblatt Nr. 7 fängt man an die Breslauer Kunstausstellung zu besprechen.

Der

#### Humorist

fährt Nr. 81 bis 88 in der gewohnten Weise fort.

Als der Verfasser eines längeren Artikels: das Volk ohne Magen, Reisegeschichte des Prinzen Janesko, ist Leopold Schefer genannt, wir können aber unmöglich glauben, daß es der Verfasser des Laienbreviers sey, denn Styl und Haltung sind völlig von dessen bisheriger Art verschieden. Auch Gerle hat sich dem Humoristen angeschlossen und über die Versöhnlichkeit Nr. 86 flg. geschrieben, wozu die Bühne Stoff bot. J. Löwenthals Mittheilungen aus Italien werden immer gern gelesen werden. Prof. Grohmanns sogenannter Nekrolog in Nr. 87 ist doch allzumager. Unsere Blätter vom 16. und 17. Juni mit des trefflichen Wachsmanns Nekrolog konnten da schon in seinen Händen seyn. Die Salons sind reichlich besetzt.

Im

#### Kometen

fängt Nr. 105 die Teufelsmauer, eine schwäbische Sage, für den Stoff, den sie behandelt, doch allzu bombastisch an: „Schon blühte die Morgenröthe, wie ein unermessliches Krokusfeld“ u. s. w. Sonst ist die Sage interessant. Der Berichterstatter aus Bremen tritt seinen Gegenstand etwas zu breit! Der in vier Nummern durchgeführte Aufsatz konnte bequem in einer abgehandelt werden. Hellers Eroberung von Jerusalem hätte im Literaturblatte wohl eine ausführlichere Anzeige verdient. Gerlein giebt wieder im Dampfswagen Nr. 27 ergötzliche Berliniana.

Endlich kommt in Nr. 129 des

#### Freimüthigen

die Erzählung: Eine für die Andere, zum Schluß. Ohne Blutvergießen gehts dabei freilich nicht ab, und Emmy „nimmt sogar in einem Hause mit der Firma: Freundliche Bäder für Damen, ein solches Bad, und öffnet sich darin mit ihrer Haarnadel die Adern. Ihre Mutter hat sich jedoch bald zu trösten gesucht, und treibt jetzt Handel mit den Reizen junger Mädchen u. s. w.“ Welche Verirrungen unsrer Belletristik! und hat nicht von dieser Wendung der Adamischen Novelle, namentlich ein großer Meister etwas auf seinem Gewissen?

In den letzten 6 Nummern der

#### Neuen Zeitschrift für Musik 47—52

zeichnet sich besonders ein größerer Aufsatz über die deutsche Oper von Gottschalk Wedel aus, der mit Berücksichtigung einer früher darüber bereits in denselben Blättern erschienenen Mittheilung, des Gedachten und Gründlichen sehr viel enthält.

## D a n k u n d B i t t e .

Vor ungefähr drei Monaten wurde an viele liebe und theure Namen im deutschen Dichterwalde ein Rundschreiben mit der Bitte erlassen, Ein, Zwei oder Drei von denjenigen ihrer Lieder und Gedichte, in welchen sich die dichterische Persönlichkeit des Verfassers am treuesten wiederfände, selbst zu erwählen, und an Unterzeichneten einzusenden. Das Buch, das hieraus entstehen soll, bezweckt nämlich eine möglichst vollständige Gallerie deutscher Sanggenossen von Albrecht von Haller bis auf die neueste Zeit, jedoch nur insofern, als ein Jeder durch Einen, Zwei oder Drei seiner gelungensten Gesänge, die zugleich die verschiedenen Richtungen seines lyrischen Talents andeuten, repräsentirt, und so gleichsam sein poetisches Portrait aufgestellt wird.

Die Auswahl glaubte der Unterzeichnete deshalb dem Dichter selbst anheim stellen zu müssen, weil von letztern ein jeder in seinen oft zerstreut liegenden Blumengehegen besser orientirt ist, als der entfernter stehende Herausgeber; und es diesem hauptsächlich bei vorliegender Sammlung eine Impietät scheint, dem eignen Vater das Wort nicht zu vergönnen.

Das Rundschreiben fand Anklang und der darin enthaltenen Bitte wurde auf eine für den Unterzeichneten ebenso überraschende als freudige Weise entsprochen. Nicht nur, daß von vielen anerkannten lyrischen Talenten treffliche Beiträge eingingen, trat auch ein großer Theil unsrer gefeiertsten Sängers, die Idee des Unternehmers richtig erkennend, rathend und fördernd zur Seite. Sämmtlichen geehrten Einsendern, ihre Anzahl beläuft sich dermalen weit über Hundert, sagt für diese bereitwillige Erfüllung seiner Bitte und für die so erfreuliche Theilnahme der Unterzeichnete den innigsten Dank, wie er sich eine specielle Beantwortung mehrerer der theilnehmenden Zuschriften insbesondere vorbehält. Beiträge die sich für die Sammlung nicht eignen, sollen seiner Zeit den geehrten Verfassern gewissenhaft zurückgestellt werden.

Ein Uebelstand bei Versendung der Rundschreiben war jedoch, daß von einer großen Anzahl berufener Sanggenossen dem Unterzeichneten trotz aller Nachforschung Wohnort und Adresse fremd blieb. Auch muß bei der nicht immer sichern Buchhändlergelegenheit, namentlich zur Zeit der Ostermesse, kurz vor welcher die Circulare versandt wurden, als wahrscheinlich angenommen werden, daß manches den Ort seiner Bestimmung nicht erreicht hat. An alle solche Berufene des Gesanges nun, welche die auffordernde Zuschrift nicht erhalten haben, so wie an diejenigen, welche bis jetzt Anstand nahmen, derselben zu entsprechen, ergeht hiermit die freundliche wie ergebene Bitte: sich einem Vereine nicht ausschließen zu wollen, dem sie anzugehören, vermöge Ihres schönen Talents, in so vollem Maaße berechtigt sind. Namentlich werden die verehrten Mitarbeiter an deutschen Musenalmanachen zur Theilnahme eingeladen, so wie auch Mittheilungen über früh verstorbene Talente, von denen keine besonderen Gedichtsammlungen existiren, mit Dank angenommen und benutzt werden.

Niemand, dem der Beruf war, zu singen, soll womöglich vermist werden, und wenn sein Name erklungen, ihm wenigstens durch eins seiner schönsten Lieder hier ein Erinnerungsblatt geweiht seyn.

Die Bitte um Beifügung des Geburts- und Wohnorts wird wiederholt, und wo die Buchhändlergelegenheit nicht hinreichende Sicherheit bietet, um gefällige Zusendung, unter Adresse der J. M. Gebhardt'schen Buchhandlung in Grimma, durch die Post gebeten. Es bedarf nicht der Einsendung von bereits gedruckten Liedern und Gedichten, sondern nur der Bezeichnung wo sie gedruckt zu finden. Als Schlusstermin ist der Letzte des Septembers 1837 festgesetzt, wo zugleich der Druck der ältern Sanggenossen seinen Anfang nimmt. Nochmals wird dieß Unternehmen, das sowohl dem Jünger und Freund deutscher Poesie, wie dem Gesamtvaterlande theuer und angenehm seyn soll, den zunächst Betheiligten an's Herz gelegt.

Indem ich dies schreibe, scheint die Frühlingssonne über grüne Berge durch die offenen Fenster. Es ist Sonntag, die Glocken läuten zum Frühgottesdienst und ich schreibe an die deutschen Dichter. Eine glückliche Vorbedeutung. Möge sie erfüllt werden!

Grimma, am 28. Mai 1837.

Ferdinand Stolle.